

Kaukasische Post

 304036940
 802-4101030

 Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.
 (Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.
 — Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)
 von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

 Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:
 die 3-mal gebaltene Kleinzeile auf der ersten
 Seite 2 R., auf der 4. Seite 1 R. 50 Kop.

Nr. 83.

Tiflis, den 23. Oktober 1919.

11. Jahrgang.

Ortsgruppe Tiflis. Deutsches Haus.

Sonnabend, den 25. Oktober:

Grosser

FAMILIENABEND.

im Anschluss TANZ. im Anschluss

Entrée: Rbl. 7. Anfang 8¹/₂ Uhr. abends.

- A V I S - Sonnabend d. 1. November.

Grosser humoristischer Abend.

Sonntag, den 26. Oktober.

im Lokal des „Arbeiter-Klubs“ (ehemaliger
„Russischer Klub“)

Grosses Fest

mit Lotteri-Allegri, Glücktonne, Buffet etc. zum Be-
stehen des evangelischen Siedehauses.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Eintrittspreis für Erwachsene und Kinder — 1 R. 89 K.

Um regen Besuch bittet:

Der Vorstand.

Das Fest findet bei jeder Witterung statt.

Die Delegierten-Versammlung des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

(11. Fortsetzung.)

Der Aufforderung des-Vorstehenden G. Fried nachkommend, gibt der Delegierte M. Jaekel (Tiflis) folgende Aufstellung für den Unterhalt des tifliser Deutschen Real-Gymnasiums im beginnenden Schuljahr, mit dem Vorbehalt, daß, wie jede Aufstellung, die sich auf die Zukunft bezieht, auch diese nicht als endgültige, unveränderliche zu betrachten sei, daß vielmehr, angesichts des rapiden Kursstieges der transk. Bons und der dadurch bedingten Erhöhung der Gehaltsansprüche? Veränderungen in dem Vorschlag wahrscheinlich seien, die sich zurzeit nicht einmal annähernd bestimmen ließen. Das Gymnasium wird drei Klassen (V., VI. und VII.) aufweisen (die Vorbereitungs- oder Umlernklasse nicht mitgerechnet). In ihnen werden gegeben: 95 (eigentlich 103) Stunden, die mit 350 Rbl. pro Stunde pro Jahr, also insgesamt 33250 Rbl. bezahlt werden. Dazu kommen Korrekturen in: Deutsch pro Klasse 300 R., Russisch — daselbe, also auch 900 R., Georgisch 2 x 300 = 600 R., Latein 3 x 300 = 900 R., Mathematik 6 x 300 = 1800 R. und Vorbereitung in: Physik 3 x 300 = 900 Rbl. und in Naturgeschichte 3 x 300 = 900 R. Ferner: Ordinariat (2) à 2100 = 4200 Rbl., Leiter der Schule (inklusive 3. Ordinariat)

6900 R., Wohnungsgeld demselben — 1800 R. Gehalt: (33 200 + 19 800 =) 53 050 Rbl. Zuschlag zum Gehalt (der Lehrerschaft) 35%, (allgemeine Verfügung von letzthin), also — 71 620 R. (in runder Summe). Ferner: Schuldiener 12 000 Rbl. pro Jahr, Kanzleispeisen etc. 2000 Rbl., Beheizung 6000 Rbl., Beleuchtung 600 Rbl., Bibliothek 1500 R., Lehrmittel 3000 R. und — schließlich: Möbel 5000 R. Summa 101 720 Rbl. Diese Angaben stehen als einzige Einnahme die Schulgeber gegenüber, die von 45 Schülern (früher bloß 17 Schüler und 3 Hospitanten) minus 25% = 11 Schülern betragen (34 x 800 =) 27 200 Rbl. Demnach beläuft sich das Defizit auf (rund) 75 000 Rbl. — Nach dieser Erklärung ergreift Lehrer G. Pfeiffer (Tiflis) das Wort und betont dabei, wie bescheiden sich die Ansprüche der Lehrerschaft am tifl. Deutschen Real-Gymnasium ausnahmen, wenn man ihnen die Gehälter entgegenhielte, welche am Helenendorfer Real-Gymnasium den Lehrern gezahlt würden: 1000 Rbl. pro Stunde! (Gemeint natürlich pro Jahr. — Die Schriftl.) Und das auf dem Lande, wo die Lebensverhältnisse immerhin nicht unerheblich billiger seien als in der Stadt! Auch an den Elementarschulen in den Kolonien sei die Lehrerschaft um vieles günstiger gestellt, als die des tifl. Real-Gymnasiums, wenn man bedenkt, daß jene außer dem Gehalt in barem Gelde noch Naturalien in ganz beträchtlicher Menge erhielten, welche gegenwärtig besonders hoch im Preise ständen und von dem Städter kaum noch erworben werden könnten. — Der Delegierte G. Reitenbach (Helenendorf) führt aus, es sei ja selbstverständlich, daß beide Gymnasien (das Helenendorfer und das Tifliser) mit der Zeit Verbandsschulen werden würden. Vorklären lägen die Dinge eher so, daß laut Beschluß der D.-R. vom Januar, der auch heute verbindliche Kraft habe, zur Deckung des Defizitdrittels, von dem die Rede sei, in erster Linie die georgischen Kolonien herangezogen werden müßten, die aberbeidseitig aber erst dann, wenn jene sich als dieser Leistung nicht gewachsen erweisen sollten, was zu untersuchen wäre. — Der Vorsitzende richtet nun an die Delegierten, im einzelnen, die Frage, wie sie zu der in Verhandlung befindlichen Angelegenheit ständen. Hierbei werden folgende Erklärungen abgegeben: 1) Gottl. Kraemer-Katharinenfeld „kann nicht zustimmen, da die von ihm vertretene Ortsgruppe genug mit der eigenen Schulangelegenheit zu tun habe“, und, Nob. Palmer-Katharinenfeld, er sei „nicht bevollmächtigt, im Namen seiner Gemeinde eine Zusage zu machen; möglich, daß eine private Gruppe sich bereit fände, an der Deckung des Defizits teilzunehmen.“ (Der Delegierte M. Jaekel verliest im Anschluß an diese Erklärungen der Katharinenfelder Vertreter ein Schreiben der Gemeinde Katharinenfeld, vom 10. Juli 1918 N. 355, in welchem die Gemeinde die Gründung eines deutschen Gymnasiums in Tiflis für „erwünscht“ hält, worauf G. Kraemer bemerkt, daß ihm von einem solchen Schreiben nichts bekannt gewesen sei.) 2) Adam Schlicht-Tiflisfeldtal: „Privatunterstützung — ja, Gemeinde — nein!“ 3) Ernst Högeler-Grünfeld: „Ersch die eigene Schule, dann die fremde!“ (lehnt also die Beteiligung seiner Gemeinde ab). — Nun ergreift der als Gast anwesende Kirchenälteste der tifl. ev.-luth. St. Petri-Pauli Gemeinde A. Senning das Wort und leuchtet u. a. die Notlage, in welche die Kolonien geraten würden, wenn sie, im Falle der Schließung des tifl. Real-Gymnasiums, ohne Lehrer blieben, die an der nationalisierten Schule natürlich in deutscher und nicht wie früher in russischer Sprache

zu unterrichten hätten. Woher wollten wohl die Kolonien solche Lehrer kriegen, wenn nicht aus Tiflis? Das Alexander-Lehrerseminar komme hierbei nicht mehr in Betracht, und wie es mit eventuellen Kandidaten aus Süd-Rußland oder von der Wolga oder von sonstwo, etwa aus dem Auslande, bestellt sei, das konnte sich jeder selbst sagen, bei der Schwierigkeiten in Betracht ziehe, mit denen der Verkehr zwischen hier und dort gegenwärtig verbunden sei und gewiß noch längere Zeit verbunden bleiben werde. — Der Delegierte M. Jaekel bezeichnet „solch“ gleichgültige Stellungnahme“ als ein „Verbrechen“, und nennt darauf die Kolonien, aus denen Schüler im vorigen Schuljahre im tifl. Deutschen Real-Gymnasium ausgetreten gewesen seien („die Hälfte der Schüler waren Kolonienkinder“): Katharinenfeld, Elisabettal und Helenendorf. — Der Delegierte G. Lombarter (Tiflis) bemerkt, daß, da das tifliser Gymnasium nicht nur von Tiflisern frequentiert werde, sondern namentlich auch von Angehörigen der Kolonien, so könne doch weiter kein Zweifel darüber aufkommen, ob dasselbe wirklich allgemeines Interesse beanspruchen dürfe oder nicht. — Auf die Bitte des Gastes A. Senning verliest der Vorsitzende die List der Beiträge, die jede Gemeinde zu leisten hätte, wenn der Verteilung derselben der nämliche Prozentsatz zu Grunde gelegt würde, der für die Verteilung der Beiträge zum Unterhalt des Verbandes verbindlich ist. — Daran wird die Befragung der Delegierten fortgesetzt, und erklären hierbei: 4) Heinrich Weipert-Marienfeld, daß er nichts sagen könne, da diesbezüglich kein Gemeindebeschluss gefaßt worden sei. 5) Friedrich Kauter-Alexandersdorf, er sei nicht beauftragt, sich auch über diese unvorhergesehene Frage zu äußern; aber irgend wie könnte der auf seine Gemeinde entfallende Beitrag schon aufgebracht werden. 6) David Pfeiffer-Georgistal, er sei von seiner Gemeinde auch nicht beauftragt worden, eine hierauf bezügliche Erklärung abzugeben, aber wenn die großen Gemeinden sich abwendeten, so bliebe den kleinen Gemeinden nichts anders übrig, als ihnen mit gutem Beispiel voranzugehen: er nehme den auf seine Gemeinde entfallenden Beitrag persönlich auf sich! (Lauter Beifall!) 7) Friedebert (nicht Albert, wie wir in einer der vorhergehenden Abschnitte irrtümlich angegeben haben) Koesel-Traubenberg, folgt seinem Beispiel. (Erneut lauter Beifall!) 8) Jakob Anselm-Jakobli nimmt die Zahlung des Beitrages gleichfalls auf sich. 9) Joh. Schall-Ormaltschen — lehnt ab. 10) Friedrich Nisch-Alexanderzshilf: „Die Gemeinde wird den Beitrag übernehmen.“ 11) Friedrich Döngemach-Alexejewka: „Das Gmnd ist einem näher als der Hod!“ Man habe mit seiner Schule genug zu tun. Lehnt ab. 12) Albert Döngemach-Georgistal: „Nein. Wir müssen unsere eigene Schule unterhalten.“ 13) G. Reitenbach-Helenendorf hat „keine Direktiven erhalten; im Prinzip dafür, daß das tifl. Gymnasium vom Verbande unterstützt würde; aber erst die georgischen Kolonien, insbesondere aber die Ortsgruppe Tiflis zum Unterhalt desselben heranzuziehen!“ Im übrigen werde er in seiner Gemeinde im Sinne der Unterstützung wirken. Der andere Vertreter von Helenendorf, Joh. Hummel, hat „keine Vollmacht in dieser Frage eine verbindende Erklärung abzugeben“. 14) Gottl. Nisch-Traubenberg: „Die Gemeinde hat mit ihren eigenen Angelegenheiten überzugen zu tun; wer hilft unsere Schule aufrecht erhalten?“ Lehnt ab. 15—17) Annsfeld, Eigenfeld und Batu — sind nicht vertreten. — Es wird von mehreren Seiten der Vorschlag gemacht, den Prozentsatz für die einzelnen Ortsgruppen so zu bestimmen, daß

auf Georgien $\frac{1}{2}$, auf Aderbeidjan nur $\frac{1}{4}$ des Debitdrittels entfiel, unter der Bedingung, daß der Prozentfuß für Helenendorf herabgesetzt würde, da diese Gemeinde in erster Linie für ihr eigenes Gymnasium zu sorgen habe. Entsprechend diesem Vorschlag wird eine Aufstellung gemacht und vom Vorstehenden verlesen, wonach das Debitdritteln im Betrage von 25 000 Rbl. wie folgt verteilt wird: 1) Tiflis — 1190 R. (hat außerdem das zweite Debitdritteln im gleichen Betrage von 25 000 R. zu beschaffen); 2) Marienfeld 1190 R.; 3) Georgstal 298 R.; 4) Alexandersdorf 894 Rbl.; 5) Elisabethtal 3570 Rbl.; 6) Jakobli 150 R.; 7) Ormasch 598 R.; 8) Katharinenfeld 6099 R.; 9) Alexandershilf 2380 R.; 10) Traubenberg 293 R.; 11) Grünfeld 602 R.; 12) Alexejewka 475 R.; 13) Baku 950 R.; 14) Annenfeld 1890 R.; 15) Georgs-feld 1890 R.; 16) Helenendorf (10 $\frac{1}{2}$ %) 1980 Rbl. und 17) Traubenfeld 250 Rbl. Die 18. Preßgrube Eigenfeld gilt als entlastet und wird zur Zahlung des Betrages nicht herangezogen. — Die Versammlung nimmt obige Aufstellung zur Kenntnis, läßt die Frage aber offen, bis die einzelnen Ortsgruppen diesbezügliche Beschlüsse gefaßt haben würden, was in der Zeit bis zum 1. Oktober geschehen soll, bis zu welchem Termin diese Beschlüsse in ordnungsgemäßen Abschriften an den Zentral-Vorstand des Verbandes der transk. Deutschen gelangt sein müssen. — Die Sitzung wird um 9 Uhr abends geschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Zur politischen Lage.

J n l a n d. — Die georgische Delegation, mit Sabatardaschwili an der Spitze, welche die wichtigsten Industriezentren Italiens zu besuchen und dort wirtschaftliche Beziehungen anzuknüpfen beauftragt ist, traf diese Lage in Rom ein. Die italienische Regierung hat durch Vermittlung des Chefs der hiesigen italienischen Mission Oberst Gabba der georgischen Regierung ein Telegramm geschickt, in welchem sie dieser ihren Dank für die Entsendung der Delegation zum Ausdruck bringt. — Am 15. d. Mts. ist zwischen dem georg. Minister des Äußern G. P. Gegetschori und dem Chef der englischen Eisenbahn-Mission General A. Brai eine Vereinbarung über die Exploitation der Eisenbahnstrecke Notanebi — Batum unterzeichnet worden. Der Vertrag verfolgt den Zweck, den Verkehr auf der genannten Linie zu erleichtern. Die Frage des Eigentums wird durch ihn nicht berührt. Die britische Re-

gierung behält jedoch die Strecke, einschließlich der Station Batum, unter ihrer Kontrolle. Der Unterhalt der Bahneinrichtungen ist Sache der georgischen Regierung, nicht ausgenommen den Telegraph und die Signalisation. Die Regelung des Zugverkehrs liegt gleichfalls der georg. Regierung ob, die auch das erforderliche Personal anstellt und unterhält. Die Tarife für den Personen- und Warentransport sind die nämlichen wie auf den georgischen Eisenbahnen. Alle Erträge von der Ausbeute besagter Linie fließen in die georgische Staatskasse. Für das Recht der Exploitation zahlt die georg. Regierung der englischen 100 000 R. monatlich. Im Laufe eines Monats nach vorhergegangener diesbezüglicher Aufkundigung hat die zuständige britische Behörde das Recht, im Betrage Veränderungen vorzunehmen, oder ihn ganz aufzugeben. Die Vereinbarung ist am 17. d. Mts. in Kraft getreten. — Von der Informations-Abteilung des Ministeriums des Äußern wird der Inhalt eines Schreibens veröffentlicht, das die Spitzen der Delegationen von Armenien, Aderbeidjan und Georgien in Paris am 28. August d. J. Clemenceau eingereicht haben. Es heißt daselbst: „Wir haben die Ehre, der Friedenskonferenz zu erklären, daß die in Aussicht genommene Entsendung der Ententetruppen aus Transkaukasien fruchtlose Folgen haben kann. Deshalb bitten wir die Friedenskonferenz, diese Evaluation so lange aufzuschieben, bis die Frage der Unabhängigkeit obengenannter Republiken geklärt und entschieden sein wird.“ — Am 17. d. Mts. wurde im Batum eine Bekanntmachung des Oberkommandierenden der britischen Streitkräfte im Bereiche des Schwarzen Meeres, General G. F. Miln, veröffentlicht, die das Datum des 10. Novembers trägt und nach welcher die Stadt Batum und das Gebiet von Batum als von den englischen Truppen, zwecks Aufrechterhaltung der Ordnung und der Geseßlichkeit bis zur Entscheidung der Zugehörigkeit des Gebiets, okkupiert zu betrachten sind. In weiteren wird von der Einsetzung eines Kriegsgouverneurs, Kriegsgerichts und anderer Behörden, die nur zum Teil mit Personen, die im Lande anständig sind, besetzt werden sollen (Gendarmen, hiesige Polizei), gesprochen; die übrigen Angestellten werden Engländer bzw. Auswärtige sein. Dem Gouverneur steht das Recht der Erhebung von Steuern, Zinsen und Exportzöllen, Hafengebühren und dgl. m. zu. Der städtische Haushalt befindet sich unter der Kontrolle des Gouverneurs, dessen Vertreter an den Stadtverordnetenversammlungen teilnimmt. Die Bevölkerung wird aufgefordert, Ruhe zu bewahren und den Tagesgeschäften

in gewohnter Weise nachzugehen. Widergesichtsleistungen werden mit dem Tode oder geringeren Strafen bestraft. General Ditschelsche und das Mitglied der Gründungsversammlung Doburidsche sind zu Vertretern Georgiens bei der Kuban-Regierung (Katerinodar) ernannt worden, Doktor D. D. Gambaidschidze zum Vertreter in den Vereinigten Staaten.

U s l a n d. — Nach Ratifizierung des Verfallter Friedens durch den französischen Senat (die Deputiertenkammer hat ihn schon früher bekräftigt), ist derselbe am 16. d. Mts. vom Präsidenten Poincaré unterzeichnet worden. Auch König Georg von England hat ihn bereits unterschrieben, desgleichen der König von Italien. Am 19. d. Mts. sollte der Kaiser von Japan ihn unterschreiben. Polen und Belgien dürften ihn ebenfalls in diesen Tagen unterschrieben haben. Somit tritt der Vertrag in Kraft, da nach der Abmachung die Unterschriften dreier Großmächte hierzu genügen, und wird man nicht erst noch die Ratifizierung seitens Amerikas abwarten, die wegen der Bemängelung einiger wesentlicher Bestandteile im Senat längere Zeit auf sich warten lassen wird. Wenn es nach Recht und Gewissen ginge, müßte jetzt auch jede Schranke für den Verkehr zwischen Deutschland und dem Auslande fallen. Die neutralen Staaten und außerdem Amerika zeigen das größte Interesse an der Wiedervereinigung Deutschlands in den Weltverkehr. Ob das aber bald geschehen wird, bleibt abzuwarten. Vorkäuflich erfahren wir gerade das Gegenteil, nämlich daß die Blockade der deutschen Dampfschiffe von den „Verbündeten“ aufrecht erhalten wird und daß deutsche Handelsschiffe, die nach den baltischen Häfen unterwegs sind, von jenen zurückgehalten, um nicht zu sagen — gefangen genommen werden. — General v. d. Golz wird in Berlin erwartet. Aber die Rückbeförderung derjenigen deutschen Truppen, welche aus Baltien heimgeführt zu werden wünschen, macht große Schwierigkeiten, da ihnen nur ein Eisenbahnhweg zur Verfügung steht (über Schaulen). Die meisten scheinen es vorzuziehen, dort zu bleiben und unter Führung Anilow-Bromonts mit den russischen Kavallerien die Eroberung der Disnevrovinnen für das sich wiedervereinigende Russland fortzusetzen. In und um Riga finden schwere Kämpfe statt. Was sonst da vorgeht, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, weil die telegraphischen Mitteilungen meist einander direkt widersprechen. Die Entente will eine gemischte Kommission nach Baltien schicken, die an Ort und Stelle die Lage untersuchen und womöglich die Kämpfenden zum Frie-

Für Herz und Gemüt.

Armenische Dichter.

Übersetzt von Artur Lein. (Tiflis).

1.

Mein Schmerz.

Daß ich erfüllt vom heiligsten Verlangen,
Den Durt nicht füllen kann in dieser Welt
Und schon im Lez verweilte und verdorbe,
Ist nicht der Schmerz, der mich am meisten quält.

Daß ich das Bild der Armut nicht umfassen,
Das Frohsinn, Neiz, und Glut in sich vernahmt
Und schon umfangen soll die süße Erde,
Ist nicht der Schmerz, der mich am meisten quält.

Daß ich als Kind des Glends ward geboren,
Arm wie ein Bettler wandle durch die Welt
Und nichts erjäre als Not und schwere Leiden,
Ist nicht der Schmerz, der mich am meisten quält.

Doch daß ich meinem Volk, das längst schon
Am Völkerverbanne als darrer Zweig nur zählt,
Nicht helfen konnte zum Gedeih'n und Ruhme,
Das ist der Schmerz, der mich am meisten quält.
Petros Durian.

Ein Kind im Schnee.

Erzählung von Elisabeth Baud (Heiltingen).
(2. Fortsetzung.)

Draußen hatte es zu schneien aufgehört, und klar und weiß lag der Weg vor ihr, zum Friedhof.

Sin kalter Wind blies ihr schneidend scharf in das erhitzte, von Tränen naßes Gesicht, wie sie so dahin schritt — sie fürchte es kaum.

Ein dunkles Rodent, dessen graßes schneichelnd aus

der Ferne und eine weiche Kinderstimme klickerte wieder: Da bin ich! Komm! Komm!

Die junge Frau ging schneller und schneller, endlich erreichte sie atemlos das stille Tor.

Die kleine Dorfkirche mit ihren erhellten, bunten Glasfenstern erhob sich freudlich auf verwehelter Höhe hinter dem Friedhofsgemäuer, und die weißen Marmorneine und Grabkreuze leuchteten wehmütig im dunkigen Mondlicht.

Leise betrat Helene den Friedhof. Unwillkürlich kam es über sie wie ein heiliges Erschauern vor der wunderbaren Ruhe, welche diesen Ort umgab — wo ernst und feierlich ein mächtiger König auf Erden tronte, die Majestät des Todes.

War es da nicht, als wenn ein kleiner Schatten blühschnell über den hellen Weg huschte — ein liebes Vorköpfchen, sehr und furchtsam im Dunkel der Tannen verschwand? Und war es nicht Karlchen? Ihr Karlchen?

Vor Kälte und Erregung zitternd, eilte die junge Frau den verschneiten Pfad entlang.

Da bin ich! Komm, komm! lockte wieder und wieder die süße Stimme.

Auffschleichend sank Helene endlich vor dem kleinen, irtischen Grabe nieder, welches für immer ihren Liebling umschloß.

Da hast du dein Bäumchen! Stammelte sie mit zuckenden Lippen, dein Bäumchen, mein Karlchen! Behutsam stellte sie die kleine Tanne auf die Mitte des Grabes nieder und erquickete dann nach und nach die Richter.

Zuerst fürchtete sie, der Wind würde die Kerzen verlöschen, doch der irtich nur leise flügelte über die Gräber hin, als wolle er die Hübe der Toten nicht stören.

Die Lichtlein zitterten und funkelten an dem gelblichen Bäumchen, und mit ihrem feinen Wachsduft und lieblichem Glanze weckten sie in Helene Erinnerungen an manchen schönen, trantes Weihnachtsfest. —

Noch voriges Jahr — noch voriges Jahr! Wie war Karlchen so frohlich gewesen, wie hatten seine Augen gestrahlt und seine Wädhchen geglückt! Die ganze Kinderlosigkeit krönte er aus — und jetzt? — Ach, wie anders war alles geworden — wie still und kalt.

Heißer Schmerz waltete wieder in dem verwaisten Mutterherzen auf, und mit zitternden Händen umschlang Helene das kleine, kalte Grabkreuz.

Karlchen, Karlchen! schluchzte sie, mein einziges Kind! Da bin ich! Da bin ich! Siehst du mich nicht? Klang es da zwar leise, doch ganz deutlich an ihr Ohr, und sehnüßig erhob sich hinter dem Grabkreuz eine kleine, bittend ausgestreckte Kinderhand.

Helene erschraf. War es möglich? Träumte sie? Wachte sie? Oder — oder — hatte sie sich wieder? Rinnete das wirklich Karlchens Hand sein, die sich ihr so verlangend entgegenstreckte?

Trostlos schüttelte sie den Kopf. O, es war nur der Mond, der so geisterhaft leuchtete, und der Wind war es, der in den Bäumen flüsterte.

Doch nein! Da war wieder die weiche, rührende Stimme und wieder sah sie die kleine, lebende Kinderhand.

Ihre Sinne drohten sich zu verwirren. Gab es denn noch Wunder? Nächste Tag hatte sie auf den Knien gelegen und gebetet: Gott, o Gott, gib mir meinen Knaben wieder! Nur einen einzigen Augenblick schenkt ihn mir zurück, meinen Karl! Meinen Karl! Wollte Gott ihr diesen Wunsch nun erfüllen? Dürfte sie ihren Knaben in der feierlichen Stille der Weihnachtsnacht noch einmal küssen — zum letztenmal?

Beobend erfaßte sie die kleine Hand.

Wie kalt du bist, mein Bäumchen! sagte sie flüsternd, zusammenschauernd. Komm, komm, mein Karlchen, ich will dich erwärmen!

(Fortsetzung folgt.)

den bringen soll. Sie werde demnächst in Berlin eintreffen, und gehören zu ihrem Besande eine große Zahl von Offizieren und eine Truppe von ca. 1000 Mann. Bemerkenswerth ist, daß die Regierung der Republik Eiland General Judentisch aufgefordert haben soll, sein Hauptquartier aus Karwa nach jenseits der erst. Grenze zu verlegen! — General Judentisch hat Gatsimo eingenommen und geht auf Zarsofsje Seflo (20 Me. südlich von Petersburg) los. Die Engländer bombardieren unterdessen von der Seeherse Kronstadt. An der Küste sind Abteilungen von Judentisch bis 10 Meist vor Dranienbaum vorgedrückt. An der Südfrent tobt der Kampf um Tula und die Stadt Selez. Im Südosten befinden sich die Truppen General Wrangels im Amarsch auf Kambschin (150 Meist nordöstlich von Jarzyn). In West-Sibirien (Kolskisch) behaupten die Bolschewiki im Vorbringen zu sein. — In einem Artikel der in Rom erscheinenden Zeitung „L'Epoca“ ist zu lesen, daß die Italiener sehr auf die „Sympathie“ der Deutsch-Deisterreicher rechnen! Auch von Deutschland sollen sie „Gefälligkeiten“ erwarten, um sich von ihren Bundesgenossen unabhängig zu machen, aber Deutschland werde für eine Verständigung mit Italien wohl nur erst dann zu gewinnen sein, wenn letzteres seine Truppen aus Deutsch-Tirrol zurückziehe. Diese neue Haltung der Italiener kennzeichnet mitbin die veränderte Stimmung der Völker, wie sie gegenwärtig in bezug auf Deutschland überhaupt jutage tritt. Es läßt sich nicht mehr fortzulegen, daß das deutsche Volk wieder von allen Seiten umworben wird. Der englische General Corp, der unlängst noch hier, in Frankstaufen, weilte, soll, z. B., wie die in Süd-Magland erscheinende Zeitung „Welskaja Kossija“ (Das große Rusland) meldet, es offen ausgesprochen haben, daß sogar in der russischen „Freiwilligen-Armee“ die Zahl derjenigen sehr groß sei, die für eine Annäherung an Deutschland eintreten. Im französischen Parlament verdrängt Bedouffe die französischen Volksvertreter, daß die andern Völker ihre Beziehungen zu Deutschland festigen und dieselben immer freundschaftlicher und brüderlicher werden! In Frankfurt am Main ipredigt die zur Messe gekommenen Vertreter Scandinaviens von einem noch engeren Anichluß an Deutschland als er bisher gewesen. Die Japaner flüchern ohne Zweifel auf ein Bündnis mit Deutschland los aus. Hoffentlich können wir bald von weiteren Sympathie- und Bindungen berichten. — Und was sagt der französische Abgeordnete Bedouffe vom Negreichen Frankreich? Monneur Bedouffe spricht von der „Einsamkeit“, von der Isolierung Frankreichs! — Die „L'Epoca“ stellt ferner traurige Betrachtungen an über den Verfall der Stadt Triest, welche nur deswegen so reich und mächtig wurde, weil sie für ganz Mitteleuropa das Ausgangstor nach dem Vorgelande war. Jetzt, nachdem Triest sein mächtiges Hinterland verloren und die Südlawen gegen die Festung der Italiener an der Nordostküste des Adriatischen Meeres sehr feindlich auftreten, ist das Schicksal dieser Stadt besiegelt, und sie wird bald ebenio tot sein wie Aquona oder Manin. — Über die jüngsten Vorgänge in Irland geben die letzten hier eingetroffenen englischen Zeitungen einige interessante Aufschlüsse: Da die revolutionäre irische Volksvertretung „Dail Eir-nann“ (Republikanisches Parlament) und alle von dieser geschaffenen Vereinigungen, nämlich die Sinn-Fein-Klubs, die Irish-Volunteers (Irische Freischärler) und Cumann na Man von der englischen Regierung als staatsgefährlich angesehen werden, wurden sie vom General-Gouverneur von Irland verboten. Nach Erlaß dieses Verbotes wurde der Vizepräsident der Sinn-Fein, Griffith, von einem Mitarbeiter der „Evening Mail“ über die Folgen der Maßregel befragt und gab folgende Antwort: „Die Feen beunruhigt der Erlaß des General-Gouverneurs nicht im geringsten. Sie setzen ihr Werk ruhig fort und werden auch so handeln.“ Er sagte ferner, er und seine Kollegen von der nationalen Vereinigung seien von drei Vierteln des irischen Volkes gewählt worden, und halte er es für ein sonderbares Vorgehen, wenn ein englischer Offizier mit einem Jedemstrich dieses Volk seines Rechtschutzes für verlustig erkläre. Des weiteren behauptete Griffith, daß er niemals hoffnungslos gewesen sei: als jetzt. Das gegenwärtige heftige Vorgehen gegen die Feen sei ein Zeichen von Schwäche, aber nicht von Stärke. Die „Morning Post“, der wir obige Mitteilung entnehmen haben, berichtet ferner (in der Nummer vom 2. Sept.), daß sechs irische Zeitungen durch die englischen Behörden unterdrückt worden seien. Das sei geschehen, wie ein Bericht aus Dublin be-

sage, weil diese Blätter den von der revolutionären Vereinigung erlassenen Aufruf zur Aufnahme einer revolutionären Anleihe veröffentlicht hätten. Einer früheren Nummer desselben Blattes (vom 15. Sept.) zufolge, hat „der Kongreß der Trade-Unions (Gewerkgesellschaften) am letzten Sonntag seine Sitzungen mit einer an die irischen Aufständischen gerichteten Sympathieandebung geschlossen.“ Es heißt daselbst weiter: „Bei der englischen Arbeiterbewegung ist die Erscheinung am charakteristischsten, daß die Arbeiter mit allen denen sympathisieren, die das britische Reich zertrümmern wollen, seien sie in Irland, Egypten oder Indien.“ — Der Kongreß der Trade-Unions beschloß u. a. auch, falls die Regierung die von der Vereinigung der englischen Vergleute geforderte Nationalisierung der Bergwerke nicht gutwillig durchführen sollte, sie dazu gezwungen („compell“) werden müßte. Hierzu bemerkt die „Morning Post“, die Trade-Unions sollten sich klar äußern, was sie unter „Nationalisierung“ verstehen. — Die in diesen Tagen hier eingetroffenen Londoner Zeitungen sind voll von Berichten und Meldungen über die Streibewegung unter den englischen Arbeitern. Auf den Werften in Wolverhampton wurden 1000 Angestellte und 40 000 Arbeiter (die Hälfte) entlassen. Bis zum Jahresende sollen noch weitere 20 000 Arbeiter entlassen werden. In Wolverhampton, Leeds, Birmingham und anderen Industriestädten, hören die Streiks nicht auf. Die Lage verschlimmert sich zusehends.

Die Deutsche Auswanderungsfrage und ihre Lösung.

Zu den neueren Versuchen einer gesellschaftlichen deutschen Auswanderung.

Von M. Griesebach, Witzgenhausen, Pfarrer und Dozent an der deutschen Kolonialschule und Geschäftsführer des Evangelischen Hauptvereins für deutsche Auswanderer und Auswanderer.

IV.

(Schluß.)

Bei der großen Zahl der Einwände laßt sich hier natürlich nur eine allgemeine Kritik geübt werden. Nicht zu bezweifeln ist die gewaltige wirtschaftliche Not von Hunderttausenden in Deutschland zeitig wie furchtbar Arbeitenden. Jeder neue Streik zertrübt noch mehr und erschwert den wirtschaftlichen Wiederaufbau. So ist es kein Wunder, wenn jeder, der lohnende Arbeit und reichliches Brot, vor allem auch ruhige und friedliche Verhältnisse in gütigen Klima in Aussicht stellen zu können meint, williges Gehör findet. Eine genaue Nachprüfung der tatsächlichen Verhältnisse ist ja in der Regel dem einzelnen nicht möglich, und jede Warnung wird nicht gern gehört, da sie natürlich sehr zertrübt, mag sie noch so berechtigt sein und auf Tatsachen sich gründen. Unter solchen Verhältnissen ist es daher auch nur verständlich, wenn sämtliche genannten Vereinigungen als „Einleitung ihrer gedachten Entwürfe eine kräftige Baraung vor leichfertiger und unbefonnenner Auswanderung voranschicken. Es liegt ja im eigenen Interesse, sich vor unangelegenen Elementen zu schützen, die das ganze Geschäft nur in Mitleid mit bringen müssen. Solche Warnungen erhöhen auch nur das Vertrauen einflüßreicher Persönlichkeiten zu derartigen Unternehmungen, denn die Unkenntnis der überseischen Verhältnisse ist heute in Deutschland nicht mehr so groß wie vor 100 Jahren, wenn auch noch immer erschreckend groß. Es ist daher heute durchaus billig, zu sagen: „Wer irgend ein e Ausischt hat, sein Brot, wenn es auch nur spärlich und trocken ist, in der Heimat zu finden, der bleibe unserem Unternehmen fern!“ „Harte Bekämpfe setzen bevor, von denen die Einwanderer sich meist keine Vorstellung machen, nur zielbewußte und energische Menschen können auch im Rahmen einer großen Vereinigung wirkliche Erfolge erzielen.“ (Vgl. Vortrag Gamischegg, S. 1.)

Es ist ferner nicht zu bezweifeln, daß Vereinigungen von Auswanderern durchwegs nützlich und jedenfalls sehr viel vorteilhafter sind, als die ungerichtete Auswanderung und Einzelstellung. In den subvertierten Verufen, in den Handelsreisen wie in den Arbeiterläsen ist mit großem Arbeitsmangel zu rechnen. Es können sehr schnell Zeiten kommen, da der Staat für die Arbeitslosen nicht mehr ausreichend sorgen kann. Soll dieses wertvolle Material zugrunde gehen? „Dann doch besser Auswanderererkommi als Fremdenlegionäre, Kolonialsoldat, Hafen-

beiter und Gendlinger“, und statt sich von den Ereignissen überumpeln zu lassen, ist es besser, rechtzeitig die freigestellten Auswege zu erkunden; so lange noch Ersparnisse vorhanden sind, sich gründlich und gewissenhaft zu organisieren und rechtzeitig Verbindungen anzuschließen und Informationen einzuholen. Wenn nur nicht der stets wanderungslustige Deutsche dadurch in seinen reichlich romantischen Vorstellungen immer wieder bekräftigt und auch ohne zwingende Not einem solchen Unternehmen sich anschließen würde! Wie mancher unglückliche Auswanderer hat es in fernem Landen schon ausruhen müßig: „Lieber niedrigste Arbeit leisten im Heimatland, statt darbender Sklave eines Fremden in einem unbedeutenden Volke und Staate zu sein!“ Vergessen wir es doch nicht, die Wurzel der gegenwärtigen Not unseres Vaterlandes liegt nicht in der Niederlage oder dem Zusammenbruch unseres Heeres, sondern in dem Mangel an Arbeitsfreudigkeit in unserem Volk! Arbeit gibt es genug, aber das Streifen gilt heute als eintäglicher. Sollte da nicht auch hier in der Heimat mancher der Gebildeten mit gutem Beispiel vorangehen können, indem er lieber hier einfache Handarbeit ergreift, statt diese erzwungenemmaßen im fernem Lande zu suchen? Es gilt nicht mehr und nicht weniger als die Rettung des Vaterlandes vor dem völligen Untergang!

Aus dem deutschen Leben.

Tizlis.

Zum bevorstehenden Gartenfest. — Die Tätigkeit des Evangelischen Frauenvereins in Tizlis erfreut sich seitens der deutschen Gemeinde solcher Anerkennung und Teilnahme, daß es wohl kaum vieler Worte bedarf, um einen recht Tegen Bezug des am 29. Oktober in den Räumen des geness. „Raffischen Klubs“ zu Gunsten des Siechenhauses stattfindenden Gartenfestes anzuempfehlen. Es sei nur erwähnt, daß augenblicklich die finanzielle Lage des Frauenvereins sehr kritisch ist und die ganze Erntesfrage des Siechenhauses auf dem Spiele steht. Zur Deckung der Ausgaben, zur Beschaffung des täglichen Brotes und des Tellers Suppe für die Bewohner des Siechenhauses, die aus Feigen und Kirschen bestehen, mußte der Vorstand bereits zum äußersten Mittel — zum Schuldenmachen — greifen. Nur die Hoffnung auf eine rege Unterfertigung seitens der Gemeinde und auf Gottes weitere Hilfe läßt den Mut nicht sinken und weiter arbeiten. Drum wird jedes Gemeindeglied herzlich gebeten, nach Möglichkeit sein Scherlein beizutragen. — Gott lohne es allen reichlich!

Zum Konzert im „Deutschen Hause“ am 8. Oktober. — Der Saal und die beiden Balkons waren dicht besetzt. Wohl die ganze deutsche städtische Gesellschaft war in „ihrem“ Hause versammelt. Das Konzert fiel zur vollsten Zufriedenheit der Zuhörer aus. Hervorzuheben ist das Auftreten des Herrn Vortragsängers Salischo, welcher großen Beifall erntete und auf Verlangen des Publikums 5 Arien aus verschiedenen Opern als Zugaben sang. Mich befriedigte die Zahl der in bevorstehendem Jahre ein junger Sänger, Herr Sagua, der das Vorspiel aus der Oper „Batajo“ mit Erfolg sang. Das Wunderkind, die 13-jährige Cellistin Gorbunow, mit ihren überaus feinen, musikalischen Vorstellungen erregte die Stimmung der Anwesenden noch um vieles. Die zarte, reizende Stimme der Sängerin Stephanow ries nicht enden wollenden Applaus hervor. Einen rechten musikalischen Genuß bot der Vortrag der Sägerin Juschanja (Wandenow). Bemerkenswert waren auch die Leistungen der abbekannteren Sägerin Fel. Silber, deren Fortschritte in den Gesangstudien geradezu auffallen; je häufiger man sie hört, desto mehr überzeugt man sich von der Größe ihres Talentes; die Arie aus der Oper „Freischütz“ wurde vom Publikum mit donnerndem Applaus aufgenommen. Das Quintett (M. Lamparter, Hägels, Joh. Schulz, Fel. Doris Mayer und Fel. Kofinich) verdient gleichfalls uneingeschränktes Lob. — Nach dem Konzert wurde bis tief in die Nacht hinein flott getanzt.

Von der Gemeindeversammlung am 19. X. — Die Beteiligung war wie gewöhnlich nur gering (ca. 30 Personen), einschließlich der 7 Mitglieder des Kirchenältesten-Rates). Es wurde beschlossen, die Beitzüge in folgender Weise zu erhöhen: 1) den Gemeinbeitrag von 10 auf

60 Abl. jährlich; 2) Benützung der Kirche (ohne Beleuchtung) — 60 R.; 3) dito mit teilw. Beleuchtung (1 Kronleuchter) 120 R.; 4) dito mit voller Beleuchtung 360 R.; 5) Trauung im Pastorat oder im Hause 60 R.; 6) Taufe 30 R.; 7) das Recht auf Beerdigungsplatz 60 R.; 8) Erbgräbnis: für Mitglieder 1 Quadrat-Faden (2 Gräber) 720 R., für Nichtmitglieder 1/2, Quadrat-Faden (1 Grabstelle) 1000 R. — Ferner wurde beschlossen, den Kirchenältesten-Rat zum Abschluss des formellen Vertrages mit Alexandersdorf Petriehof neuen Friedhof nach dem von ihm vorgelegten Projekt (mit gewissen unbedeutenden Abänderungen) zu ermächtigen.

Katharinenfeld, d. 8. Oktober.
 Etwas über unser Schulwesen.

Seit Beginn der Reorganisation und Nationalisierung unseres Schulwesens hat es sich so recht deutlich gezeigt, wie hoch das Interesse in Stadt und Land für Schule und Bildung geworden. In der „Kaufmännischen Post“ wurde viel darüber geschrieben. In letzter Zeit brachte fast jede Nummer etwas über die Schule. — Die Reorganisation der Schule so durchzuführen, wie es jetzt schon in manchen Kolonien geschehen, schien anfänglich unmöglich. Doch nicht umsonst haben Lehrerkonferenzen stattgefunden; nicht umsonst wurden Statuten und Programme ausgearbeitet. Die bereits reorganisierten sowie neuerrichteten Lehranstalten (Tisitz, Helenendorf und Katharinenfeld; über das Schulwesen in den andern Kolonien bin ich leider so wenig orientiert, daß sie nicht in den Bereich meiner Betrachtung kommen können) zeugen davon, wie ernst man es mit der Ausgestaltung unserer Schulen meint. Nach Bewältigung schier unüberwindlicher Hindernisse ist das Realgymnasium in Tisitz eröffnet worden. Helenendorf hat seine Schule umgestaltet und besitzt eine eigene Mittelschule. K-sfeld's Dorfschule (Elementarschule), ist von Grund aus umgestaltet worden. Neben man nur bisher geträumt, ist zur Wirklichkeit geworden. Es sind Parallelabteilungen errichtet und frische Lehrkräfte angeheilt worden. Beide Schulen arbeiten mit wachsendem Erfolge, und der Unterricht geht normal voran. Auf dem Gebiete des Schulwesens haben wir die letzten zwei Jahre viel geleistet, sehr viel. In welch traurigem Zustande befanden sich doch unsere Schulen während der Kriegsjahre! Nun ist alles wie neugeboren. Hoffnungs- und erwartungsvoll schauen wir der Zukunft entgegen. Wir haben den Weinberg bestellt, nun mögen die Arbeiter — die Lehrer — ihre Schaffenskraft entfalten. Der Ertrag muß ein fruchtbringender sein: Herrliche Früchte müssen sich zeigen! — Solche und ähnliche Urteile fällen diejenigen Herren, welche das Wirkliche der Schule auf sich haben; — und mit Recht! — Doch der Arbeiter — der Lehrer? Wie ist es mit ihm bestellt? Ist er genügend gesichert, um seine ganze Schaffenskraft zu entfalten? Kann er sich ganz und gar der Arbeit widmen? — Ich bin fern davon, ein Klagebild über die Gehaltsfrage, die heftigste aller Fragen für einen Lehrer, anzustellen, doch möchte ich einige Betrachtungen über diesen Punkt anstellen. Herr Frein entrinkt in seinem Artikel (s. „R. R.“ № 78) ein Bild, das uns ungefähr sagt, wie es um den Arbeiter der Schule — den Lehrer — bestellt ist. Traurig genug! — Entrückt fragt man sich: Ist denn der Lehrer wirklich materiell so schlecht gestellt, daß ihm sein Gehalt kein menschenwürdiges Dasein sichert? Verdient er es nicht, daß man ihn dafür belohnt, daß er viele Jahre auf der Schulbank gesessen, vielleicht sein Leben geopfert, um die nötige Ausbildung zum Lehrerberufe, dem heiligsten aller Berufe, zu erlangen? Muß er denn ewig das „abgelebte Schulmeislerle“ bleiben! — Demerwähnter Artikel beantwortet einige Fragen. Das Durchschnitts-Monatsgehalt eines „Lehrers“ schwankt gewöhnlich zwischen 10—15 Abl. (Selbstlos nach der Friedenszeit berechnet). Dabei kann es aber nicht bleiben! Das normale Gehalt (monatliche) muß doch wieder einmal das Minimum von 50—60 Abl. erreichen. Und wenn es für manche Gemeinden schon jetzt fast zur Unmöglichkeit geworden ist, die Lehrer zu befriedigen, wie wird dies dann in Zukunft möglich sein? Zeigt es sich nicht jetzt schon, wie löchrig die Instandhaltung unseres ganzen Schulwesens ist? Sind wir nun den Aufgaben und den Forderungen der Zukunft gewachsen? — Fragen wir uns: 1) Können unsere Schulen materiell gesichert werden? — Ja! — Bisher wurde die Schule recht küm-

mütterlich behandelt. Das Monatsgehalt sämtlicher K-sfelder Lehrer (20 an der Zahl) decken gegenwärtig ungefähr 100 Eimer Wein, in Friedenszeit aber — 1000 Eimer. Folglich bezahlt die Gemeinde ihren Lehrern 10 mal weniger. Wer muß diese Differenz leisten? — Möge sich jedermann diese Frage selbst beantworten. In Zukunft sollen die Lehrer in K-sfeld besser besoldet werden: Sie sollen in natura bekommen. — Aller Arten Abgaben müßten und wurden bisher von dem ärmsten Manne entrichtet, doch für die Schule wurde das im allgemeinen nicht getan. Die Kinder sollen ja recht viel lernen, dazu schickt man sie in die Schule, doch wenn der Lehrer von einer geringen Gehaltsaufbesserung spricht, so verweigert man ihm das Seine. — Gewiß, es gibt einen starken Prozent solcher, die das Schulgeld unmöglich entrichten können; doch die Kinder der Armen müssen unentgeltlich geschult werden, denn es ist nicht die Schuld der Kinder, wenn ihre Eltern arm oder verarmt sind, sei es durch eigene Schuld oder durch unglückliche Schicksalswendungen. — 2) Können unsere Schulen in Zukunft bestehen? Kann eine Kolonie (Tisitz, Helenendorf, K-sfeld) mehreren Schulen das Leben erhalten? — Auf diese Art und Weise, wie es bisher geschah, nicht! Mancherorts ist wohl die Einkommensteuer eingeführt, und hoffentlich wird sie in nächster Zukunft in allen Kolonien eingeführt werden, doch selbst durch die Einkommensteuer kann in Zukunft einer Schulstiftung nicht vorgebeugt werden. Es muß aber ein Ausweg gefunden werden; es müssen Einkommens- und Geldquellen ausfindig gemacht werden: Wir müssen uns in der Not zu helfen wissen. Daß diese Möglichkeit vorhanden ist, wird wohl niemand bezweifeln. Die Verhältnisse in den Kolonien sind so verschiedenartiger Natur, daß ich es nicht für angebracht und möglich finde, auf diesen wichtigen Punkt, der gründlich und allseitig erörtert werden will, hier näher einzugehen. Ja, schwere Aufgaben stellt die Zukunft an uns, doch sind dieselben zu überwinden, wenn der gute Wille nicht das letzte Wort mitzusprechen hat. Unsere Vorfahren haben Kirchen und Schulen erbaut. Ist gute, feste Wille und der Glaube an die gute, heilige Sache hat ihnen nicht gefehlt. — Wollen wir uns nun unserer Vorfahren würdig zeigen, an uns selbst und unsern Willen glauben und uns energisch und frischen Mutes an eine schwere Arbeit wagen, die zu bewältigen einem jeden Deutschen eine heilige Pflicht ist! —

W a n

Für die Notleidenden der Kolonie, Eigenlo: d) bewohnte Herr Gehlig (Kara-agatis, Muganijew) R. 200. — frühere Spenden „ 4300. — zusammen R. 4500. —

Elt.

d. 4. Oktober.

Ich arme Witwe mit fünf Kindern, Negerin aus Deutsch-Pogoland, bringe hiermit meinen innigsten Dank dar dem Vater Vorstände des Verbandes für seine liebevolle Gilt- und Nahrungsmittel (durch Herrn Schaub). Der liebe Gott segne den Vorstand und die Geber auch in Zukunft! Denn was ist so betrübt auf Erden, Was kann so zu Herzen gehn, Als wenn Frauen Witwen werden und verlassene Waisen siehn, Ohne Vater ohne Mut, Ohne Mutter ohne Gut.

Rebecka Druisch.

Sprechsaal.*)

An die Direktion der „Kaufmännischen Post“.
 Geehrte Herren!

Da ich schon lange einmal gerne bei Euch vorzutreten wälte, das Reiten bei mir aber nicht mehr so leicht geht wie vor Jahren, so bin ich so frei, mich schriftlich an Euch zu wenden, was ich hoffe, auch den besten Dienst tun soll. Wenn in letzter Zeit so sehr viel verlangt und wiederholt darauf aufmerksam gemacht wurde, daß unter solchen Umständen, wie es gegenwärtig zutage treten, die Post nicht weiter existieren könne, so ist das sehr zu bedauern, und wenn mein Schreiben etwas dazu beitragen könnte, daß es nicht dazu kommt, so wird es mich sehr freuen.

*) Abteilung für den freien Meinungsaustausch. — D. Schriftleitung.

In № 76 wurde wieder viel gestritten und gesprochen in der Delegierten-Versammlung wegen einem Wandellehrer für die deutschen Kolonien in Kaukasus. So möchte ich doch fragen, was soll und kann dieser Wandellehrer in unseren Kolonien ausrichten, oder was für eine Stellung einnehmen? Daß einigermassen die großen Rollen von 36 000 Abl., ohne sonstige Steuern, wo noch drum und dran stehen, gedeckt werden könnten, und von wem?

Unsere Kolonie ist in dieser Hinsicht so ziemlich versorgt, wie es unlängst aus Helenendorf berichtet wurde, daß da mit Rollbambus gearbeitet wird, und das fñßt in jeder, ob reich oder arm. Doch ist nicht zu vergessen, daß der Dampf unterhalten werden muß, wenn die Maschine arbeiten soll.

Wie es in den anderen Kolonien damit steht, kann ich nicht sagen, doch möchte ich die Delegierten-Versammlung als „alter Schulfreund“ darauf aufmerksam machen, daß in dieser Wandellehrer-Frage Einhalt getan werden müßte, so lange es dazu noch Zeit ist, denn die Zeiten sind sehr ernst, damit hat ein jeder zu rechnen. Was unsere Schu- anbelangt, so ist sie ja so ziemlich im Stande, sie steht ja auch schon nicht mehr in den Kinderbüchern, da wir doch unlängst in das zweite Jahrhundert eintraten sind. Auch ist sogar die schwäbische Sprache bei uns in den hundert Jahren nicht untergegangen. Schreiber dieser Zeilen ist vor 35 Jahren in der alten Heimat, in der Stadt Neullingen, Oberrhein gewesen, als Vetter und Bäste zu einander sagten: „Do horchst doch, die schwäbisch grad wie mir, mo fomat denn die heaz?“ „Non Ausland, von dem wilden Kaukasus“, war unsere Antwort.

Auch die russische Sprache steht auf hoher Stufe und hat uns bis jetzt viel genützt, sowohl im Wirtschaftlichen, als auch im Handel. Es ist bloß zu wünschen, daß auch in Zukunft die russische Sprache, welche zu seiner Zeit so viel Mühe und Arbeit gekostet hat, auch fernherhin in unseren Kolonien nicht verloren gehen möche.

Es wäre hier viel zu sagen, doch will ich für dieses Mal „schließen, mit dem Wunsch, wie ich zum 100 jährigen Jubiläum sagte, daß das Band, welches uns deutsche Kaufmänner im vorigen Jahrhundert gehalten, gefestigt und geleitet hat, auch im zweiten Jahrhundert nicht zerreißen möchte, daß wir im Licht sein möchten, das da scheint an einem finstern Ort.

So glaube ich, daß es gehen könnte auch ohne einen Wandellehrer.

Helenendorf,
 den 10. Oktober 1919.

Nachricht der Schriftleitung. — Obige Verwarnung betreffs des Wandellehrers beruht auf einem Mißverständnis, das bereits auf der letzten Delegierten-Versammlung, auf welcher es zuerst ausbrach, zurechtgestellt wurde. Der Wandellehrer hat mit dem Unterrichten der lernenden Jugend gar nichts zu tun. Seine Obliegenheiten bestehen ausschließlich in der Aufklärung der zum Verbands der transk. Deutschen gehörenden Ortsgruppen über die Ziele und Zwecke des Verbandes sowie über einzelne Angelegenheiten, die mit dem Leben und Wirken des Verbandes aufs engste verknüpft sind, wie z. B. die Einführung der Einkommensteuer; Schwierigkeiten, die sich bei der Durchführung gewisser Gesetzbestimmungen, wie: der auf die Agrarreform und die Landeshaltserform in Georgien bezüglichen, ergeben; Befestigung verschiedener miltärer Einrichtungen des öffentlichen Lebens (Küchenweihen in Georgien und namentlich in Abjerbeidjan) u. dgl. m. Der Wandellehrer ist ein Angehörter des Zentral-Vorstandes und berechtigt in dessen Auftrag nur die Ortsgruppen, welche gerade der Aufklärung in der angegebenen Richtung bedürfen. Er ist also gewissermaßen ein „Beamter“ zu besonderen Aufträgen“ beim Zentral-Vorstand, der als solcher das Bindglied zwischen letzterem und den Ortsgruppen bildet. Die ausführende Tätigkeit des Zentral-Vorstandes, wie sie durch Vergütigung des Verbandesorganes, der „Kauf. Post“, zutage tritt, es weiß ich als nicht ausreichend, da die Spalten des Blattes nicht all' das aufnehmen können, was der Verbreitung in der großen Masse bedarf, und außerdem nicht alles für den Druck geeignet ist, was zur Aufklärung der Ortsgruppen dienen soll. Die Notwendigkeit des Wandellehrers ist durch das Leben längst schon erhärtet worden, trotz des ablehnenden Verhaltens der Mehrzahl der Ortsgruppenvertreter auf der letzten D. V. Die Ausgaben, die durch die Anstellung eines Wandellehrers hervorgerufen werden, sind gewiß nicht gering, aber der Nutzen, den die Tätigkeit eines solchen bringt, steht in gar keinem Verhältnis zu ihnen; er ist so groß, daß er durch Geld überhaupt nicht aufgewogen werden kann; davon werden sich mit der Zeit auch diejenigen unserer Stammesgenossen in Stadt und Land überzeugen, die dem Wandellehrer heute noch ablehnend gegenüber stehen. Die Bezeichnung Wandellehrer ist zuweilen irreführend, doch hat man sich bisher vergebens bemüht, eine andere, passendere ausfindig zu machen. Vielleicht wäre die Bezeichnung „Verbandsinstruktor“ entsprechender? Es wäre sehr zu wünschen, daß die Leser unseres Blattes auch von sich aus diesbezügliche Vorschläge machten.

Herausgeber und Verantwortlich für die Redaktion der „R. R.“ des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.